Das Bild in der Märzsonne

Autor(en): **Hunziker-Thommen, Marie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft [26]

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575884

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wie einen Sohn. Nun aber vor einem Monat war zwischen ihnen ein Kaufvertrag zustande gekommen, mit dem beide zufrieden waren. Der Bauer zog mit seiner gebrechlichen Frau in das nahe Städtchen; dort wollte er sein Leben beschließen; Marcel aber stieg in sein Heimatthal hinauf, um sich sein Hausmütterchen zu holen.

Es waren sonnige, leuchtende Tage, die zwischen Weihnachten und Neujahr über Rötschweiler und seinen Schnee schwebten, aber noch heiterer als durchs Thal leuchtete es in der Brust der Liebenden. Am Berchtoldstage, als sich in der ‚Tanne' das ledige Volk dem Tanze und der Freude hingab, kehrte Marcel in seine neue Heimat zurück. Vier Monate später, da die Lenzsonne das Thal grün gefärbt hatte und sich das Hirtenvölklein zur Alpfahrt rüstete, kam er wieder angesprengt auf einem Wagen, vor dem zwei glänzende Rappen stampften. In dem Kirchlein, wo Lebenden und Toten gepredigt wird, ließ er sich mit Jenny trauen, und mit ihnen zugleich Gabriel und Luise. Marcel lud das ganze Dörfchen zu Gaste, und es war kein Haus, das unterlassen hätte, an dem Freudenfeste teilzunehmen.

Tags darauf fuhren die Sennen zu Berg, Marcel aber mit seinem Glücke zum Thal hinaus. Auf dem Wagen hinter dem jungen Ehepaare saßen der alte Roux, seine Frau und Helene, die jüngere Tochter; sie folgten Marcel in das liebliche ‚Elend', in die neue Heimat mit dem blauen See und den Rebgeländen, die er ihnen mit so leuchtenden Farben geschildert hatte. Ihre Weiden hatte Gabriel gekauft, bei dem auch Lorenz zurückgeblieben war.

Ueber die Waadt brachen unruhige Zeiten herein: das Unterthanenland, sich der früheren Freiheit erinnernd, raffte sich auf, um sich vom Drucke der Herren von Bern loszuringen. Marcel nahm an den Freiheitsbestrebungen regen Anteil, denn er hatte nicht vergessen, wie viel Unglück die Werber der gnädigen Herren über manche Hirtenfamilie gebracht hatten; auch hatte er in seinen trüben Wandertagen manches Unkraut entdeckt, dessen Keim ein Wind aus Bern gebracht hatte.

Aber er ließ sich nie zu leidenschaftlichen Thaten hinreißen: er wußte, daß die Leidenschaft die Leidenschaft herausfordert, und auf sein friedliches Haus wollte er kein Wetter herantrotzen.

Die Freiheit wurde errungen; nach Jahren kam auch der Friede wieder ins Land, und die Waadt ward, was Marcels Heim all die Zeit schon gewesen war: ein glückliches, ein lächelndes Idyll.

Das Bild in der Märzsonne.

Schon naht Märzsonne dort im Purpurkleide,
Von Glanz umhüllt, im Diamantgeschmeide,
Dem Bergesrand, uns scheidend zuzuwinken,
Um in den Tannenwipfeln zu versinken.
Noch schreitet sie für eine kleine Weile
Durchs Goldgewölk, in würdevoller Eile.

Im ruhevollen Blaugrau meines Zimmers
Verrät sich schon das Nahen eines Schimmers,
Als ob sich Geisterhände leise rührten,
Die im Tapetenschmuck den Pinsel führten.
Ich seh' des goldbeschwingten Lichtes Schreiten,
Ich fühl' es unsichtbar schon näher gleiten —
Ein Augenblick — jetzt fällt zu flücht'gem Bleiben
Ein voller Glanz von oben durch die Scheiben
Und haftet still, mit ausdrucksvoller Milde
Dort an der Wand auf einem Mädchenbilde,
Das sinnend aufblickt aus dem gold'nen Rahmen;
Mein Herz erbebt — ich rufe ihren Namen.
Die zarte Rosenknospe, kaum erschlossen,
Von Kindlichkeit und Jugendreiz umflossen,
Sieht, wie des Lichtes Falter sie umschweben,
Errötet lächelnd, und ein holdes Leben
Beginnt nun, mit des Sonnenlichtes Gluten
Den Körper wunderthätig zu durchfluten.
Es runden sich die jugendlichen Glieder
Und leise wogt der Busen auf und nieder.
Voll ruht auf dem Oval des Angesichtes
Der Glanz des abendlichen Rosenlichtes,
Verklärend es zu jenem heil'gen Frieden,
Wie er den frommen Herzen bleibt beschieden.
Hell strahlt des sanften braunen Auges Tiefe,
Als ob drin eine Märchenwelt noch schliefe;
Doch schimmernd über ihrem lieben Munde
Schwebt des geoffenbarten Glückes Kunde,
Als hätt' ihr liebend Herz noch erst gesprochen,
Die traute Rede eben abgebrochen. —

O süßes Kind, jetzt muß ich dich umfassen!
Wie lange hab' ich vor der Welt, gelassen,
Mit einem Schein von Ruhe, ohne Klagen,
Den Schmerz um dich in meiner Brust getragen!
Jetzt sind des Willens Fesseln jäh gesprungen!
Zerrissen sind der Jahre Dämmerungen!
Entschleiert liegt die nie geheilte Wunde! —
Vergang'ne Tage zieh'n in düst'rer Runde
Herauf in diese gold'ne Sonnenstunde. — — —

Sie aber hebt die dunkeln Augensterne
Gedankenvoll in lichte Sonnenferne,
Und bietet lächelnd ihre reine Stirne
Zum Sonnenkuß dem scheidenden Gestirne.
Der seid'nen Haare weich geschlung'ner Knoten,
Vom letzten Glutstrahl rötlich überflimmert,
Ein gülden Krönlein auf dem Haupt ihr schimmert — — —
Jetzt geht sie leise wieder zu den Toten. —

Grau das Gemach — der Zauber bricht — die Feier
Des Aufersteh'ns versinkt im Dämmerschleier.
Noch steh' ich stumm, in wehmutsvoller Trauer,
Geheim durchbebt von jähem Frühlingsschauer —
Doch um mich wird es dämm'riger und stiller.
Ganz schüchtern kündet jetzt mit leisem Triller
Das Nah'n des Lenzes eine Vogelkehle —
Schneeglöckchen drüben an bemooster Hecke
Hebt sachte, sacht des letzten Schneeflaums Decke,
Daß es mit Osterläuten bald uns wecke.
O Osterklang, dein harrt noch meine Seele —
Wann rührst du meinen Schmerz, mein heißes Ringen
In einen Sieg des Lebens auszuklingen?

Marie Hunziker-Thommen, Aarau.